

4. Schöpfer des Himmels und der Erde

Wir bekennen mit den Worten des Glaubensbekenntnisses den Schöpfer des Himmels und der Erde. Die Welt und unser eigenes Leben verdanken sich für uns nicht einem blinden Zufall, sondern ein großer Wille hat sie ins Dasein gerufen, eine Macht, welcher zugleich Personhaftigkeit eignet — welche jedenfalls nicht weniger sein kann als Personhaftigkeit: nicht weniger als das, was wir auch an uns selbst beobachten können. „Der das Ohr geschaffen hat“, wie es in den Psalmen gelegentlich heißt, „sollte der nicht hören! Der das Auge geschaffen hat, sollte der nicht sehen!“ — Und wir werden diesen Zusammenhang eben nun auch ausweiten dürfen: Der die Vernunft möglich gemacht hat, sollte der nicht auch selber Vernunft sein; der uns nach Güte und Wahrheit fragen läßt, sollte der nicht gut und wahrhaftig sein; der es ermöglicht, daß Taten und Opfer der Liebe geschehen, sollte der weniger sein als die Liebe!

Die Welt verdankt sich nicht einem Zufall, sie verdankt sich dem Schöpfer. Selbst moderne Naturwissenschaftler, welche lange Zeit an eine Kombination von Auslese und Zufall bei dem Zustandekommen unserer Welt und von uns selbst geradezu glaubten, nehmen heute zu einem großen Teil an, daß in der Entwicklung vor allem der lebendigen Wesen eine Art Steuerungsprinzip oder „Idee“ herrschen muß. Was kann das aber zuletzt anderes heißen, als daß es auch für sie einen ewigen Geist geben muß! In diesem Geist dann allerdings den nicht allein personhaften, sondern auch in allem mächtigen und väterlichen Schöpfer zu sehen, der vom Menschen weder eine bloß unmittelbare noch eine bloß betrachtende, sondern eine wiederum personhafte Beziehung ihm gegenüber wünscht oder erheischt — das ist noch einmal ein anderer Glaube.

Wir glauben an Gott als den Schöpfer — und von Gott als dem Schöpfer her versuchen wir dann auch die Welt zu verstehen, nämlich in ihrer besonderen Beziehung zu Gott. Und hier allerdings erkennen wir Christen ein eigentümliches Geheimnis; denn während nach der alttestamentlichen Vorstellung Gott immer nur über der Welt ist und nach der Ansicht des Griechentums etwa und aller ihm folgenden abendländischen Bildung immer nur in ihr, ist es geradezu ein Merkmal des christlichen Glaubens, beides zu denken. „Wißt ihr nicht, daß ihr der Tempel Gottes seid!“, hat einmal der Apostel Paulus geschrieben und nach der Apostelgeschichte zugleich auch verkündet: „In ihm leben und weben und sind wir.“ Wir sind in Gott, er ist in uns. Die Welt ist in Gott, er ist in ihr — man hat im Blick auf dieses Verständnis der Schöpfung gelegentlich auch (in der ganz untypischen jüdischen Mystik) von einer „Selbstverschränkung“ Gottes gesprochen. Und spüren wir nicht tatsächlich mitunter dergleichen? Ahnen wir nicht zumindest, in unserer eigenen Person ein Teil oder ein „Funk“ Gottes zu sein, während wir Gott doch gleichzeitig um und über uns denken?

Gelegentlich sprechen wir vom „Wunder der Schöpfung“. Wir meinen damit zum einen das Dasein überhaupt oder als solches, wie dann das Staunen darüber die Menschen auch immer wieder zum Philosophieren oder zu der Frage gebracht hat: Warum ist überhaupt Seiendes und nicht vielmehr nichts? — Worauf wir als Christen nur antworten können: Weil Gott von und in Ewigkeit ist und weil er nicht in sich selbst allein bleiben wollte und konnte. Zugleich meint dieser Ausdruck für uns aber auch den Gedanken, wie reich die Schöpfungswelt ist und wie sinnreich sich in der Natur alles fügt, wie alles nach ewigen Gesetzen geordnet und dennoch auch jedes Teil unableitbar erscheint; wie das Universum in seiner Größe geheimnisvoll ist (allein unsere Milchstraße z.B. — und sie ist nur eine von 100 Millionen — hat außer den etwa 4000 Sternen, die wir mit dem bloßen Auge erkennen, noch 100 Milliarden weitere Sonnen!), wie wir aber auch im Allerkleinsten, im Molekül oder Atomkern noch an kein Ende gelangen — ganz zu schweigen von dem Wunder, welches bereits die kleinsten Lebewesen und dann und vor allem wir selber bedeuten.

Die Welt ist ein Wunder. Wir selbst sind ein Wunder. Und wir haben darüber hinaus noch den Geist und den Sinn, dieses Wunder wahrnehmen zu können — wenn wir nicht sogar die Aufgabe haben, Gott darüber zu preisen, dem Schöpfer die ihm gebührende Ehre zuzuerkennen. Oder wie gelegentlich Luther gesagt hat: „An der Schönheit der Welt sich erfreuen, ohne des Schöpfers zu ge-

denken, heißt wie ein Kind an der Vergoldung und Malerei eines Buches sich ergötzen, ohne sich um den Inhalt zu kümmern."

Wir glauben an den Schöpfer von Himmel und Erde. Wir führen uns dabei den Reichtum der Welt und des Lebens vor Augen. Dabei denken wir gewöhnlich zuerst und hauptsächlich an die sichtbaren Dinge: die Erde, das Meer und die Berge, die Sterne am Himmel „mit ihrem unzähligen Heer“. Was aber gerade den sog. „Himmel“ betrifft — auch die unsichtbare Welt ist ein Bestandteil der Schöpfung, und deutlicher als das apostolische macht das nizänische Glaubensbekenntnis dieses bewußt, wenn es da heißt: „Wir glauben an den einen Gott, den Vater, den Allmächtigen, der alles geschaffen hat, Himmel und Erde, die sichtbare und die unsichtbare Welt.“ — „Ich habe die Erde gemacht und den Menschen auf ihr geschaffen“, so sagt Gott bei dem Propheten Jesaja (45,12), „ich bin's, dessen Hände den Himmel ausgebreitet haben und der seinem ganzen Heer geboten hat.“ Und dies ganze Heer, das sind nun eben nicht nur die Sterne, es sind auch die „himmlischen Heerscharen“ der Weihnachtsgeschichte, und wenn unsere Neuzeit lange keine Engel mehr kannte, ihre Existenz für unwahrscheinlich, wenn nicht unmöglich erklärte: nehmen wir von Gott tatsächlich an, daß er Geist ist, dann dürfte in Wahrheit die Erschaffung von Engeln für ihn etwas weitaus Geringeres als z.B. die Erschaffung von Steinen bedeuten!

Diese Welt, diese Schöpfung des allmächtigen himmlischen Vaters ist unsere menschliche Heimat, und wir haben in ihr unseren ganz bestimmten uns zugewiesenen Ort — nicht den der Steine (auch wenn wir uns manchmal so fühlen, als wären wir lediglich Staubkörner mit dem Vermögen zu denken) und ebenfalls nicht den der Engel (auch wenn wir uns vermöge unseres Geistes gelegentlich aus unserer materialen Realität herauslösen und selig über allem dahinschweben können), nicht den der Pflanzen und Tiere und auch nicht den Gottes. Aber wir sind, wie es scheint, dennoch in der Mitte von allem: wir haben einen unsichtbaren und einen sichtbaren Teil; wir berühren den Himmel, ohne doch schlechterdings Bestandteil des Himmels zu sein, und wir berühren die Erde, ohne uns doch auch hier lediglich als einen Teil dieses Bereiches, als ein bloßes Stück von ihr selbst verstehen zu dürfen. Und diese Zwischenstellung nun ist zugleich unser ganzes Glück wie auch Unglück, und es ist die Schicksalsfrage an uns, wie wir diese Stellung auszufüllen verstehen. Nach jeder Richtung hin — wenn wir gleichsam alles in uns selber besitzen — ist ja dieser besondere Ort in der Welt offen: Genauso, wie wir uns zu einem Staubkorn erniedrigen können, können wir uns auch zu Gott überheben, und genauso, wie es Menschen gibt, die etwas eingezogen Pflanzenhaftes besitzen, oder solche, die beherrscht erscheinen von tierhaften Instinkten, gibt es auch Menschen, welche etwas Dämonisches haben, solche, die wir je nachdem als Engel oder als Teufel ansprechen möchten. Wir wissen vielleicht im einzelnen nicht, welche Ursachen diese Hinneigungen haben, aber wo ist der eigentlich menschliche Mensch, so bleibt schließlich die Frage. Sind tatsächlich wir dieser Mensch? Sind wir wenigstens unterwegs, es zu werden? Vermutlich können wir es weder sein noch auch werden, wenn uns dieser gesamte Zusammenhang nicht einmal bewußt ist, wenn wir nicht mindestens ein Gefühl dafür haben, was alles auch in uns steckt.

Die Schöpfungswelt (also mit Diesseits und Jenseits) ist unsere Heimat. Aber sie wird es auch erst, wenn wir tatsächlich unseren Platz in ihr finden und einnehmen können, und dieses ist uns deshalb doppelt erschwert, weil es zum einen von Natur bereits einen Weg und eine Entwicklung und Arbeit bedeutet, zum andern die Wirklichkeit von einer großen Verwirrung beherrscht wird. Was diese Welt ideell ist, ist sie ja nicht zugleich auch real; sondern sie ist nurmehr Bühne, Schauplatz, Arbeitsfeld und immer wieder auch Kampfplatz, auf welchem sich das Menschliche abmühen muß, um es selber zu sein — zu werden, zu bleiben. Und wenn wir gelegentlich auf die Devise „Mensch bleiben!“ treffen — von Natur jedenfalls ist keiner schon Mensch, ist keiner schon so, wie der Schöpfer, wie der Vater im Himmel ihn wollte.

Wir Christen sehen in Jesus Christus den eigentlich menschlichen Menschen. Das Besondere an ihm ist uns nicht, daß er etwa im Unterschied zu uns selbst noch etwas Anderes als lediglich Mensch war, sondern das Besondere ist: er war es wirklich, was auch wir nach unserer Bestimmung sein sollten — und darin allerdings unterscheidet er sich von uns und wir uns von ihm! Hier ist einmal auf dem Schauplatz der Schöpfung das menschliche Menschsein siegreich gewesen, nämlich siegreich die

Errichtung und Bewahrung der Ehre des himmlischen Vaters und der menschenkindhaften Würde, siegreich die Liebe, die Treue, die Wahrhaftigkeit, der Mut, die Geduld, die Verzeihung, die Freiheit, der Frieden, die Freude — eben alles, was eigentlich auch siegreich sein sollte.

Auf der anderen Seite natürlich: was für ein Sieg! was für ein tragischer Sieg! Nicht ein Sieg, vor dem nun wie von selbst alles andere schweigt und verstummt, sondern ein Sieg, bei welchem der Sieger zum Schweigen gebracht worden ist, ein Sieg, den man überhaupt erst einmal wahrnehmen muß — und nicht jeder hat die dazu nötigen Augen.

Der Apostel Paulus hat einmal behauptet, die Kämpfe des Menschlichen oder des Glaubens seien insbesondere auch für die Engel ein Schauspiel — für ein Publikum also mit einem ganz besonderen Mitgefühl, aber auch Urteil. Friedrich Schiller hat später gesagt, für den Zuschauer komme es nicht darauf an, ob am Ende des Stücks auf der Bühne der Held in einem äußerlichen Sinn triumphiert hat — es komme allein darauf an, ob er in den Herzen der Zuschauer obsiegt (selbst wenn er also im Stück an der Wirklichkeit scheitert). „Lieber ein lebendiger Hund als ein Löwe, der tot ist!“ — das wäre von daher gerade nicht die Devise, die wir uns aneignen sollen! — Genauso ist es aber mit Jesus und mit dem Glauben an ihn und entsprechend auch mit uns selber als Christen: lieber mit der Menschlichkeit scheitern als ohne die Menschlichkeit siegen. Lieber an der Welt und der Menschheit verzweifeln als an der Idee und der Wahrheit! Der Maßstab für jeden, der sich an Jesus Christus anschließen will, ist nicht, in dieser Welt angenehme Tage zu haben, sondern in ihr seinen ihm von der Ewigkeit zugewiesenen Platz eingenommen bzw. auf dieser Bühne der Schöpfung mit Anmut und Würde seine Rolle, seine Menschenrolle, seine Verantwortung für die Gott zu gebende Ehre und die dem Menschen zu erstattende Würde übernommen zu haben. Erst wenn wir uns nicht in den Reichtum der Schöpfung verlieren, sondern die Schöpfung als den Raum für unsere menschliche Gottesbeziehung begreifen, ist die Schöpfung auch das, als was sie gedacht ist: Raum, Zeit, Übungs- und Spielfeld für das Erscheinen der Ehre des ewigen Gottes und der Anmut und Würde des zeitlichen Menschen.

Nach der Bibel besteht gerade darin die Sünde, die Verkehrung, die Dummheit, der Fehlgriff, daß wir den Schöpfer mit den Geschöpfen verwechseln: „Sie wußten, daß ein Gott ist, und haben ihn nicht gepriesen als einen Gott noch ihm gedankt, sondern haben ihre Gedanken dem Nichtigen zugewandt, und ihr unverständiges Herz ist verfinstert. Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden — sie, die Gottes Wahrheit verwandelt haben in Lüge und haben geehrt und gedient dem Geschöpf statt dem Schöpfer.“ So der Apostel Paulus. Und unter diesem Gesichtspunkt ist es eben einunddasselbe: Gut und Geld in den Mittelpunkt seines Lebens zu stellen oder die Astrologie zu befragen. Ja, und es ist damit auch einunddasselbe, sich an die sog. Heiligen im Jenseits zu wenden. Oder sollen wir noch weiter gehen: Jesus an die Stelle Gottes zu setzen! Er hat uns das Herz Gottes erschlossen — aber eben doch Gottes!

19. Dezember 1999